

Dreifaltigkeitskirche 12.02.2020

„Geistliches Lied – gesungen und gedeutet“

Ich will dich lieben, meine Stärke ... (GL 358)

<p>1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier; ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier! Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.</p> <p>2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund; ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint; ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.</p> <p>3) Ach, dass ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit du, dass ich nicht eher mein dich nannte, du höchstes Gut und wahre Ruh; es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.</p> <p>4) Ich lief verirrt und war verblindet, ich suchte dich und fand dich nicht; ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht. Nun aber ists durch dich geschehn, dass ich dich hab ersehnt.</p>	<p>5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht; ich danke dir, du Himmelswolke, dass du mich froh und frei gemacht; ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.</p> <p>6) Erhalte mich auf deinen Stegen und lass mich nicht mehr irgehen; lass meinen Fuß in deinen Wegen nicht straucheln oder stillestehn; erleucht mir Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz.</p> <p>7) Gib meinen Augen süße Tränen, Gib meinem Herzen keusche Brunst; Lass meine Seele sich gewöhnen, Zu üben in der Liebe-Kunst: Lass meinen Sinn, Geist und Verstand, Stets sein zu Dir gewandt.</p> <p>8) Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott; ich will dich lieben sonder Lohne auch in der allergrößten Not; ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.</p>
---	---

Das Lied erschien erstmals mit der kongenialen Melodie im Jahre 1657 in Breslau, und zwar in dem Buch: Heilige Seelen-Lust oder geistliche Hirten-Lieder/ Der in jhren JESUM verliebten Psyche, Gesungen von Johann Angelo Silesio Und von Herren Georgio Josepho mit außbundig schönen Melodeyen geziert/ Allen liebhabenden Seelen zur Ergetzlichkeit und Vermehrung jhrer heiligen Liebe/ zu Lob und Ehren Gottes an Tag gegeben.

Hirtenlieder waren eine Modeerscheinung der Barockzeit. In einer Zeit gesellschaftlich-höfischen Reglements besang man die unschuldige Erotik vor einer

Kulisse künstlicher Natürlichkeit. Angelus Silesius, der schlesische Konvertit und Mystiker, hat ein „geistliches Hirtenlied“ als Sologesang geschaffen. Die geradezu schmachtend intime Tonlage wird durch die innige, sich an den Text anschmiegende Melodie unterstützt. Die ersten 5 Strophenzeilen haben acht oder neun Silben, die Zeile 6 schließt jeweils kurz und pointiert ab. In der Melodie fallen auf jede Textzeile, auch auf die letzte, 12 Viertel. So fallen auf die letzte, sechssilbige Zeile auf ein Wort – in der ersten Strophe „He-e-e-e -rze“ fünf Viertel. Diese Folge von mehreren Noten auf einer Silbe, Melisma genannt, ist für eine Gemeinde schwer zu singen. Deshalb hatte man in einer früheren Fassung Worte eingeschoben, zB in der ersten Strophe „bis mir das Herz im Tode bricht“ oder statt „Bräutigam“ in der zweiten Strophe eingesetzt „das starb am Kreuzestamm“. Wir singen heute wieder im katholischen Gotteslob die Originalfassung. Sie wurde zeitweise als zu innig, als schwülstig und zu intim empfunden. Die Intention von Angelus Silesius wurde dabei nicht erfasst.

Sein Anliegen war, die innige Liebeseinung zwischen der Seele und ihrem wahren Bräutigam zu besingen. Darum kreist alle Mystik, quer durch alle Religionen: um die Einheit der Seele mit Gott. Angelus Silesius hat diese Einheit im „Cherubinischen Wandersmann“ mit kurzen, epigrammatisch-paradoxen Texten umrissen und angedeutet. Er wendet sich dabei an den Verstand. In der Liedsammlung der „Seelen-Lust“ gibt er sich ganz dem Gefühl hin. Er betont in seiner Vorrede zum „Wandersmann“, dass die *„Heilige Seele zu solcher naher Vereinigung mit Gott und seinem Göttlichen Wesen gelange, dass sie mit demselben gantz und gar durchdrungen, überformet, Vereinigt ein eins Sey..“* Sie sei *„von dem Glantze seiner Herrlichkeit gleichsamb gantz Verschlungen“*. Allerdings verwahrt sich Angelus Silesius gegen ein Missverständnis, nämlich, *„dass die Menschliche Seele ihre Geschaffenheit solle oder könne Verliehren, und durch die Vergöttung in Gott oder sein ungeschaffenes Wesen verwandelt werden: welches in Ewigkeit nicht seyn kann.“* Das Thema seiner Mystik ist die freie Vereinigung des Menschen mit Gott in Liebe, nicht die naturhafte Einheit von Gott und Mensch.

Das Lied hat ursprünglich 8 Strophen und trägt die Überschrift: „Sie – gemeint ist die Seele – verspricht sich, Ihn bis in Tod zu lieben“ Das ist eine Art Gelöbnis. Das Lied besingt die geistliche Verlobung. Die Gelöbnisformel verklammert die ersten beiden mit der letzten Strophe und lautet: Ich will dich lieben bis in den

Tod. In den Rahmen dieses Versprechens fügen sich die Strophen 3 bis 7: zunächst mit einem klagenden Rückblick auf die vergangene, jesusferne Zeit ((Strophen 3 und 4), dem Dank für die gegenwärtige Liebeserhörnung (Strophe 5) sowie der Bitte, dass die Erleuchtung immer vollkommener werde und die Seele sich dauernd in der Liebes-Kunst üben möge (Strophen 6 und 7).

Die siebte, im Gotteslob gestrichene, Strophe lautet: „*Gib meinen Augen süße Tränen,/ Gib meinem Herzen keusche Brunst;/ Lass meine Seele sich gewöhnen,/ Zu üben in der Liebe-Kunst:/ Lass meinen Sinn, Geist und Verstand,/ Stets sein zu Dir gewandt.*“ Diese zu eindeutige erotische Bildlichkeit wurde in beiden Konfessionen abgeschwächt, zumal man vermutlich das Wort „Brunst“, das von „brennen“ kommt, mit „Brunft“ verwechselte, das sich von „brummen“ herleitet.

Die starken erotischen Bilder stehen allerdings ganz in der Tradition des Hohenlieds der Liebe, das in der jüdischen Tradition „Lied der Lieder“ heißt. Diese Liebeslieder sind ganz weltlich und ganz göttlich zugleich. Die erotische Liebe wird zum stärksten Sinnbild für die Sehnsucht der Geliebten nach dem Bräutigam und König. Hinter dem nicht namentlich Genannten steht natürlich der Gott Israels, nach dem sich Sulamith sehnt. Ein altes Königsbild ist der „Hirte“. Jesus nennt sich selbst den „schönen“ – so wörtlich – „Hirten“ (Joh 10). Er ist gleichzeitig das „Lamm“, der Inbegriff der hingebungsvollen göttlichen Liebe und Selbstpreisgabe. In der Offenbarung des Johannes wird die Hochzeit des Lammes besungen wird (Offb 19,7). Die Vereinigung von Gott und Mensch im Sinnbild der Liebeshingabe Jesu ist Zielbild der erneuerten Schöpfung. Die erotische Einheit drückt am dichtesten aus, was mit ewiger Vollendung gemeint ist.

Unser inniges, so persönliches Lied steht also fest auf biblischem Boden, nicht nur in seinem zentralen Motiv: „*Ich liebe Dich, Herr, meine Stärke*“, heißt es in Psalm 18,2. Damit ist der Eröffnungsakkord angeschlagen. Das „Gottes Lamm“ in der 2. Strophe geht auf das liturgische Agnus Dei zurück und dies wiederum auf den deutenden Hinweis des Täufers am Beginn des Johannesvangeliums (Joh 1,29). Das Hohelied lebt ganz und gar von der Sehnsucht Sulamiths nach dem nie mit Namen genannten Bräutigam. „*Ich suchte dich und fand dich nicht*“ ist ein wörtliches Zitat aus dem Hohenlied (5,6), ebenso das „*Erhalte mich auf deinen Stegen*“ aus dem Psalm 17,5. Die „*Krone des Lebens*“ in der letzten Strophe wird den Getreuen in der Offenbarung des Johannes versprochen (Offb

2,10). Das Durchflutetsein mit dem göttlichen Licht orientiert sich an Augustinus, wie er seine Bekehrung beschreibt: „Spät habe ich dich geliebt, du alte und doch so neue Schönheit“, bekennt er in seinen „Confessiones“. Die Fülle der Lichtmetaphern speist sich aus ambrosianischen Hymnen, die die antike Verehrung des göttlichen Helios auf Christus übertragen. „*Und du, wahre Sonne, die unerschütterlich/ strahlt mit ewigem Glanz:/ den Schimmer des Heiligen Geistes/ gieße über unseren Sinnen aus*“, der Christus als „*Licht des Lichtes, Quelle des Leuchtens,/ Tag, der den Tag erleuchtet*“ besingt. Hier blitzt die Verklärungsszene aus den Evangelien auf: Die liebende Seele entdeckt sich selbst im Glanz jenes Lichts, das von Jesus ausgeht.

Dieses Verlobungs-, Sehnsuchts- und Liebeslied ist als Gemeindelied nicht unproblematisch. Es besingt die Liebe als Flamme Gottes, als eine Macht, die stärker ist als der Tod (vgl Hld 8,6) – und das als Erfahrung im Hier und Jetzt. Da kann sicher nicht jeder mithalten. Ich erinnere mich noch gut, dass meine Oma es immer in der Küche, im gewöhnlichen Alltag voller Inbrunst gesungen hat. Manchmal kann, auch wenn uns Gott fern ist, die innige Sehnsucht und Liebesvertrautheit von anderen uns innerlich erwärmen und uns auf den einzig gangbaren Weg der Zukunft locken: auf den Pfad der Liebe, der selbst aus „*allergrößter Not*“ einmündet in die ewige, unergründliche Liebe Gottes.

Karl Kern SJ